

# Projekt

[53]

DenkMalStadt!

# Denk mal!

StadtBauKultur NRW startet Reihe zu Städtebau und Denkmalschutz

Michael Arns



Liebe Kollegin,  
lieber Kollege!

Sicher, wir wussten es längst. Seit Jahren weisen die Statistiken aus, dass unsere Bevölkerung dramatisch zurückgeht, eine extreme Überalterung die Folge sein wird. Große, wenn nicht allzu große finanzielle Lasten werden unseren Kindern und Enkeln auf die Schultern geladen: Unvorstellbar hohe öffentliche Schulden, über deren Reduzierung derzeit ständig geredet wird, über deren Tilgung immer noch nicht.

So dürften kommende Generationen kaum in der Lage sein, die Kosten der laufenden Bauunterhaltung aufzubringen. Wie schon heute die öffentlichen Haushalte keine Gelder mehr haben für die Unterhaltung von Schulen, Kindergärten, Straßen oder Brücken. Von Denkmalschutz oder Denkmalpflege erst gar nicht zu reden. Ohne ein Mindestmaß dieser Mittel ist aber ein Verfall, bei sanierten Baudenkmalern ein erneuter Verfall dieser baulichen Werte vorprogrammiert.

Eigentlich eine beschämende Situation für ein hochentwickeltes Industrieland wie dem unsrigen.

Allerdings, noch verfügt diese Nachkriegsgeneration über erhebliche private Geldreserven. Ohne privates Engagement – und zwar ideelles und

finanzielles – sähe die Zukunft unserer Denkmäler wesentlich düsterer aus. Umso wichtiger aber ist und bleibt die Vorbildfunktion des Staates, dessen Fürsorgepflicht und Verantwortung für die Rahmenbedingungen, unter denen wirtschaftliches Handeln möglich wird. Dazu gehört eben auch, Anreize für weitere private Initiativen und Investitionen zu schaffen. Eigentlich ein selbstverständliches Gebot politischer Klugheit.

Hier erreicht uns nun eine beunruhigende Information aus dem Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Demnach wird intern erwogen, die Pauschalmittel im Denkmalschutz ab 2005 endgültig zu streichen. Bei allem Verständnis für die Finanznöte des Landes sollte sorgsam abgewogen werden, ob diese sowieso sehr bescheidene Förderung (oftmals die letzte und einzig verbliebene für Privatpersonen) wirklich verzichtbar ist. Gerade die Eigentümer von kleinen Baudenkmalern unserer Alltagskultur stöhnen unter den enormen Mehrkosten der Unterhaltung und Pflege ihres von der Gesellschaft unter Schutz gestellten Schatzes, sind zu weitergehenden Sanierungen zumeist überhaupt nicht in der Lage. Gerade dieser Personenkreis würde durch die Streichung der bisher unbürokratisch gehandhabten Pauschalmittel aber besonders getroffen.

Denkmalschutz und Denkmalpflege sind nicht nur ein zentrales Element der Baukultur in Deutschland, sondern betreffen auch unmittelbar unsere originären Berufsaufgaben. Die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen will sich deshalb dieser Aufgabe im Rahmen der Landesinitiative StadtBauKultur verstärkt widmen. Zusammen mit dem

Städtebauministerium, Denkmalpflegern und den kommunalen Spitzenverbänden startet die Initiative im März eine Veranstaltungsreihe in sieben Städten unseres Landes mit Themen des innerstädtischen Denkmalschutzes und der Weiterentwicklung von Denkmälern unter dem Titel: „Denk Mal Stadt! – Ein europäischer Dialog“. Angedacht ist, jeder der ausgewählten NRW-Städte eine europäische Komplementär-Stadt zuzuordnen, die mit ähnlichen Stadtentwicklungsproblemen konfrontiert ist. Den Auftakt macht am 2. März die Stadt Krefeld mit der Partnerstadt Graz.

Ich möchte Sie schon jetzt herzlich zu den Veranstaltungen der Reihe einladen. Je engagierter und öffentlicher wir Architektinnen und Architekten, Innenarchitekten, Landschaftsarchitekten und Stadtplaner die Notwendigkeiten und Chancen des Denkmalschutzes diskutieren, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, dass auch künftig mit unserem baulichen Erbe verantwortungsvoll umgegangen wird.

Es grüßt Sie  
Ihr

Michael Arns  
Vizepräsident der Architektenkammer  
Nordrhein-Westfalen  
arns@aknw.de

## Denkmalschutz konkret

Initiative StadtBauKultur startet Veranstaltungsreihe „DenkMalStadt!“

Christof Rose



Denkmalschutz ist kein Selbstzweck, sondern soll nachfolgenden Generationen einen aktiven Zugang zu den planerischen und baulichen Zeugnissen der Vergangenheit ermöglichen. Wird dies gewährleistet, gehört das baukulturelle Erbe nicht der Historie an, sondern wird ein sich ständig fortschreibender Bestandteil unserer Städte. Unter dieser Maxime haben die Partner der Landesinitiative StadtBauKultur NRW unter Federführung der Landschaftsverbände und unter Mitwirkung der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen die Veranstaltungsreihe „DenkMalStadt!“ initiiert, um die Bedeutung des Themas einer breiteren Öffentlichkeit bewusst zu machen. In sieben Städten aus allen Regionen des Landes finden bis Oktober diesen Jahres monatliche Diskussionsabende statt – jeweils zu einem Teilaspekt des Denkmalschutzes, der für die jeweilige Stadt relevant ist. Den Auftakt machte am 2. März Krefeld mit dem Thema „Historische Gärten und Freiräume“.

„Wir haben in Nordrhein-Westfalen mehr Industriedenkmäler gerettet, als jedes andere Land auf der Welt“, betonte Hans-Dieter Collinet, Abteilungsleiter im NRW-Ministerium für Städtebau und

Wohnen, Kultur und Sport, in seiner Begrüßungsrede. Die Rettung weiterer Denkmäler werde aber nur gelingen, so schränkte Collinet ein, wenn die Objekte fortentwickelt würden – „auch wenn dabei das eine oder andere Detail modifiziert werden muss.“

### 7 Städte – 7 Themen

Eine These, die in der Diskussion über einzelne Objekte immer wieder für fachlichen Disput sorgt. Durchaus kontroverse Debatten wünscht sich die Initiative StadtBauKultur auch für ihre Diskussionsreihe, die in den nächsten Monaten in verschiedenen Städten des Landes Station machen wird. Das Themenspektrum reicht von der Fortentwicklung eines historischen Stadtbildes (Lemgo) über Fragen der historisch gewachsenen Verkehrsinfrastruktur (Wuppertal) und der Umnutzung von Denkmälern (Siegen) bis hin zum Zusammenhang von Denkmalschutz und Stadtbau (Gelsenkirchen). Weitere Veranstaltungen finden in Münster und Aachen statt.

Um dabei die rein lokale Perspektive zu überwinden, wird jeder Stadt

← Vielversprechender Auftakt der DenkMalStadt-Reihe: Rund 220 Architekten, Landschaftsarchitekten und Stadtplaner sowie zahlreiche Gäste und Krefelder Bürger verfolgten die Vorträge und die abschließende Diskussion in den historischen Räumlichkeiten der Galopprennbahn.  
– Foto: Christof Rose

eine Komplementärkommune zugeordnet, die mit einer ähnlichen Situation konfrontiert war und bereits Lösungsansätze entwickelt hat.

### Parks als stadtbildprägendes Element

In Krefeld stand die Entwicklung der Grünflächen im Zentrum der Debatte. Wie der Planungs- und Baudezernent der Stadt, Thomas Visser, darstellte, hatte die Kommune im Rahmen der Euroga2002 insgesamt 9 Mio. € investieren können, um historische Parkanlagen wie den Greiffenhorstpark, die Anlage Burg Linn und den Schönwasserpark wieder in Stand zu setzen und für neue Nutzer attraktiv zu machen. „Die Pflege der wertvollen Grünanlagen war eine deutliche Bereicherung: für die Bürger, für den Tourismus und für das Stadtbild insgesamt“, betonte Visser.

Partnerstadt des Krefelder Denkmalschutz-Abends war Graz. Heinz Rosmann stellte das „Grünraumschutzkonzept“ der Stadt vor und konzentrierte sich dabei vor allem auf die Bemühungen, das Grün in den Innenhöfen und Vorgärten der steierischen Stadt zu erhalten und zu erweitern.

### DenkMalStadt-Termine:

13. April: Lemgo/Stendal

„Die historische Stadt weiterbauen I“

11. Mai: Wuppertal/Hamburg

„Ingenieur- und Verkehrsbauwerke“

Terminliste: [www.stadtbaukultur.nrw.de](http://www.stadtbaukultur.nrw.de)

## Bauen heißt Weiterbauen!

2. „DenkMalStadt!“-Veranstaltung der Initiative StadtBauKultur NRW in Lemgo

Tina Gaspard



← Neues Bauen im Stadtbild: Das Museum Junkerhaus in Lemgo und der neue Erweiterungsbau nach dem Entwurf des Architekten Reinhard Schwakenberg. – Foto: Michael Fehlauer, Köln

anders als in der Vergangenheit gebaut würden, offenbare sich gerade darin der Geschichtsbezug, so Kähler. Bei der Umnutzung alter Gebäude bliebe die Verbindung zur früheren Nutzung ablesbar; bei einem Anbau werde das Bauen geradezu zu einer öffentlichen Stellungnahme. Für einen planerischen Irrweg hielt Prof. Kähler in vielen Fällen die Rekonstruktion: „Warum soll man wie früher bauen? Hat das Alte Qualität, nur weil es alt ist?“ Die richtige Lösung, so die Überzeugung Käblers, sei ein zeitgemäßes, ortsbezogenes Bauen, das sensibel auf das Vorhandene Bezug nehme.

### Fortentwicklung des historischen Stadtbildes

Anschauliche Beispiele dafür, wie ein solches „ortsbezogenes“ Bauen aussehen kann, lieferten die Leiterin des Planungsamtes von Lemgo, Almut Schmersahl, und Axel Achilles, Planungsamtleiter der Stadt Stendal, in der vergleichbare Bauaufgaben zu bewältigen sind.

„Das Interesse am Erhalt der historischen, vom Stil der Backsteingotik geprägten Altstadt in Stendal war kurz nach der Wende 1989/90 aufgrund hoher Realisierungskosten und anders gelagerter Bürgerinteressen nur sehr gering“, beschrieb Achilles die schwierige Ausgangssituation. Dass die Synthese zwischen der Bewahrung des Historischen und der Hinwendung zum Neuzeitlichen in der Stendaler Altstadt am Ende doch gelungen sei, sei vor allem einem strategischen Ansatz zu verdanken, den die Stadt Anfang der 90er Jah-

re wählte. „Zum Leidwesen vieler Bauherren“ habe man die Bauaktivitäten über die Festlegung von Erhaltungs-, Gestaltungs- und Sanierungssatzungen gelenkt. Ergänzend seien Fassadenwettbewerbe und Architektur-Workshops veranstaltet worden, um neue Ideen zu sammeln und in einen engen Dialog mit den Stendaler Bürgern zu treten.

### Der Lemgoer Weg

Die Weserrenaissance-Stadt Lemgo stellte in den 70er Jahren einen Stadterneuerungsplan auf, der eine behutsame Sanierung der Altstadt vorsah. Die Leiterin des Lemgoer Planungsamtes, Almut Schmersahl, betonte, die Stadt habe bei ihren Bemühungen um Baukultur und Denkmalpflege insbesondere auf die verantwortlich handelnden Personen ab. Am Beispiel der Sanierung des städtischen Museums Hexenbürgermeisterhaus beschrieb Schmersahl den zwar aufwändigen, aber erfolgreichen Abstimmungsprozess zwischen den Interessen der Bauhistoriker, der Museumsfachleute, der Denkmalbehörde, der Bauwirtschaft und des Hochbauamts. Um für Bauaufgabe und städtebauliche Situation die ideale Lösung zu finden, eigne sich hervorragend der Architektenwettbewerb, betonte Schmersahl. Lemgo habe in 20 Jahren 18 Wettbewerbe durchgeführt, von denen 15 Bauprojekte mit dem 1. Preisträger realisiert worden seien.

*Neues Bauen in historischer Umgebung führt nicht selten zu kontroversen Diskussionen – in der Fachwelt wie der Öffentlichkeit. Wann ist der Dialog zwischen dem baulichen Erbe und der Gegenwartsarchitektur spannungsvoll und doch dem Bürger verständlich, wann provoziert er Ablehnung? Was ist in einer historisch geprägten Umgebung „richtig“ und welche Wege führen dorthin? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die Teilnehmer der zweiten „DenkMalStadt!“-Veranstaltung, die am 13. April unter dem Titel „Die historische Stadt weiterbauen: Neues bauen im Stadtbild“ in Lemgo stattfand.*

„Bauen ist immer Weiterbauen – es gibt kein Bauen ohne Beziehung zur Geschichte!“ Mit dieser These führte der Hamburger Architekturkritiker Prof. Gert Kähler kenntnisreich in das Thema des Abends ein. Neue Gebäude bezögen sich immer auf etwas bereits Vorhandenes. Selbst wenn sie vollkommen

**Die nächsten „DenkMalStadt!“-Termine:**  
**22. Juni: Münster / Wrocław/Breslau**  
**„Die historische Stadt weiterbauen II: Neue Maßstäbe im Stadtgrundriss“**  
**24. August: Siegen / Leeds**  
**„Umnutzung als Impuls für die Stadtentwicklung“**  
Terminliste: [www.stadtbaukultur-nrw.de](http://www.stadtbaukultur-nrw.de)

## Denkmalpflege unter Nutzungsdruck

3. „DenkMalStadt!“-Veranstaltung der Initiative StadtBauKultur zum Thema „Ingenieur- und Verkehrsbauwerke“

Tina Gaspard



*Verkehrssysteme und ihre Bauwerke haben die Stadtentwicklung der letzten zweihundert Jahre maßgeblich geprägt. Ihre heutige Bedeutung misst sich zum einen an ihrem historischen Wert, zum anderen aber auch immer an ihrer Funktion: Hat sich ein Verkehrssystem überlebt, spricht Vieles dafür, es durch ein Leistungsfähigeres zu ersetzen. Der Umgang mit Verkehrsbauwerken von historischem Rang war Thema der dritten „DenkMalStadt!“-Veranstaltung, die am 11. Mai unter dem Titel „Ingenieur- und Verkehrsbauwerke: Denkmalpflege unter Nutzungsdruck“ in Wuppertal stattfand.*

Als Verfechter des Denkmalwerts von historischen Verkehrsbauten plädierte der Berliner Autor und Journalist Jan Gypfel für die Instandsetzung alter Verkehrsbauten an Stelle von Abriss und Neubau. Zwar seien Erhalt und Sanierung historischer Verkehrsbauten oft aufwändig, aber die Qualität des Neuen, das an die Stelle des Alten gesetzt werde, fielen meist dahinter zurück. Das Argument mangelnder Sicherheit eines historischen Verkehrsbauwerks sei oftmals vorgeschoben, klagte Gypfel, „im Umgang mit Baudenkmalern aus dem Verkehrsbereich ist mehr Kreativität gefragt!“

### Sicherheit steht im Vordergrund

An das Thema Sicherheit knüpfte auch Michael Hütz an, Abteilungsleiter Bahnanlagen bei der Hamburger Hochbahn AG. „Im Vordergrund muss die sichere Verwendbarkeit des Verkehrssystems stehen“, betonte er. So sei man auch im Falle der Hamburger Hochbahn zu der Entscheidung gekommen, dass die einfache Instandhaltung des 17 km langen historischen Rings mit bis zu 90 Jahre alten Viadukten und Brücken nicht ausreiche. Eine umfassendere Erneuerung der Hochbahn, die der Denkmalpflege unterliege, sei notwendig gewesen. Bei der Brücken-Erneuerung seien dann alle Ausführungsvarianten mit Rücksicht auf architektonische, bauliche und denkmalpflegerische Aspekte untersucht und ausgewählt worden. „Dabei wurde immer auf die gestalterische Kompetenz von Architekten zurückgegriffen“, bemerkte Hütz mit Verweis auf die guten Ergebnisse.

Was es heißt, die Anforderungen der Denkmalpflege bei der Instandhaltung bzw. -setzung von Verkehrsbauwerken zu berücksichtigen, konnte auch Thomas Uebrick, Geschäftsereichsleiter Stadtentwicklung, Bauen und Verkehr der Stadt Wuppertal am Beispiel der Wuppertaler Schwebbahn

← Im Krieg zerstört und 1999 neu erbaut: Schwebbahnhaltestelle „Kluse“ in Wuppertal-Elberfeld. – Foto: Medienzentrums Wuppertal

anschaulich darstellen. Die fast 100-jährige Schwebbahn, 1997 in die Denkmalschutzliste eingetragen, habe für die Wuppertaler Bürgerinnen und Bürger einen großen ideellen Stellenwert, erklärte Uebrick. Vier Bürgerinitiativen hätten ihre Forderungen in die Diskussion um die Zukunft der Schwebbahn eingebracht. Die Stadt entschied sich schließlich für die nicht unumstrittene Methode der Rekonstruktion, bei der die Stahlkonstruktion und die historischen Haltestellen in Anlehnung an die frühere Optik erneuert wurden.

### „Stählernes Rückgrat“ der Stadt

Aus Sicht der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung habe man damit das „stählerne Rückgrat“ der Stadt neu erschaffen, so Uebrick. Wichtige Ziele des Schwebbahnausbaus wie die Erhöhung der Reisegeschwindigkeit oder die Schaffung behindertengerechter Haltestellen seien erreicht worden, resümierte Günther Beyen, Leiter des Geschäftsbereichs Schwebbahn bei der Wuppertaler Stadtwerke AG. Mit 75 000 Fahrgästen pro Werktag näherte man sich nun sogar der Höchstleistung des Verkehrssystems.

### Die nächsten „DenkMalStadt!“-Termine:

**24. August: Siegen / Leeds**

**Umnutzung als Impuls für die Stadtentwicklung**

**21. September: Gelsenkirchen / Cottbus**

**Denkmalpflege und Stadtumbau –**

**Das industrielle Erbe nutzen**

**Terminliste: [www.stadtbaukultur.nrw.de](http://www.stadtbaukultur.nrw.de)**

VERÖFFENTLICHUNGEN

18.11.2010

### Umnutzung historischer Bauten in NRW

Ungenutzte Gebäude sind häufig vom Abriss bedroht. Handelt es sich um denkmalgeschützte Bauten wiegt der Leerstand besonders schwer, denn er gefährdet den Erhalt unseres baukulturellen Erbes.



Historisches Gebäude der Zeche Adolf von Hansemann  
Foto: Birte Luag

Dementsprechend ist die sinnvolle Nutzung von Baudenkmalen ein wesentliches Ziel der Denkmalpflege. Jüngst sind drei Publikationen zur Umnutzung historischer Bauten in NRW erschienen. Gezeigt werden zahlreiche Beispiele, darunter auch mehrere Objekte in Dortmund. Die Veröffentlichungen können kostenlos auf der Homepage der Landesinitiative StadtBauKultur NRW aufgerufen oder über die Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH bezogen werden.

#### "Vom Nutzen des Umnutzens"

Das Buch "Vom Nutzen des Umnutzens" stellt 80 besonders gelungene Umnutzungen aus den Bereichen Kultur, Wohnen, Gastronomie, Schule, Gewerbe und Karitatives vor. Unter den kleinen und großen gelungenen Beispielen findet sich auch die Umnutzung der Zeche Adolf von Hansemann zum Bildungszentrum in Dortmund-Mengede. Mit dem Buch "Vom Nutzen des Umnutzens" wollen die Landschaftsverbände Westfalen Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) sowie die Landesinitiative StadtBau-Kultur NRW Denkmaleigentümern Mut machen, ihre alten Gebäude neu zu nutzen.



Historisches Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Adolf von Hansemann  
Foto: Birte Luag

#### "Modellvorhaben Kirchenumnutzungen"

Die Publikation "Modellvorhaben Kirchenumnutzungen" zeigt anhand von sechszehn Beispielen aus Nordrhein-Westfalen Ideen, Konzepte und Verfahren zur Umnutzung von Kirchen, die von den christlichen Gemeinden aufgegeben werden müssen. Die Dokumentation beruht auf den Ergebnissen eines Modellvorhabens, das in den vergangenen Jahren gemeinsam von Kirchengemeinden, Kommunen, Evangelischen Landeskirchen, Katholischen Bistümern und edernen Plänen durchgeführt wurde. Das Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes NRW zeigt in seiner Broschüre auch die Ergebnisse von drei Umnutzungsstudien in Dortmund. Diese waren von der Denkmalbehörde der Stadt Dortmund inhaltlich begleitet worden. Bei den Beispielen handelt es sich um die Ev. Kirche Lindenhorst, die katholische Kirche Albertus Magnus in der Nordstadt sowie die Ev. Kirche Dorstfeld.



#### Zum Thema

- [Stadtbaukultur NRW](#)
- [Buchcover der Publikationen \[pdf, 463 kB\]](#)

#### "Kirchen im Wandel"

Auch die Publikation "Kirchen im Wandel" widmet sich dem Thema Umnutzung von Kirchen. Die Herausgeberin, die Landesinitiative StadtBauKultur NRW, hat gemeinsam mit den Denkmalämtern der

Landschaftsverbände Westfalen-Lippe (LWL) und Rheinland (LVR) wichtige Beispiele für gelungene Kirchenumnutzungen aus ganz Nordrhein-Westfalen zusammengestellt. Die neue Veröffentlichung will betroffenen Kirchengemeinden Mut machen, den Weg der Umnutzung zu gehen, falls eine Kirche aufgegeben werden muss. Die Beispiele reichen von mittelalterlichen Kirchen bis hin zu modernen Gotteshäusern. Dabei gibt es neun Gruppen wie "Begräbniskirchen", "Veranstaltungsräume" oder "Wohn- und Büronutzung". Vorgestellt werden auch drei Dortmunder Beispiele, die Katholische Liebfrauenkirche und die Evangelische Pfarrkirche St. Petri in der Dortmund Innenstadt sowie die Evangelische Segenskirche in Dortmund-Eving.

# Fragen und gefragt sein

**DENKMALPFLEGE** » Für den Handwerker ist die Mitwirkung im Denkmalschutz ein besonderer Ansporn. Einige wesentliche Grundsätze für die Dach-Handwerkskunst zeigen wir in diesem Beitrag und veranschaulichen sie beispielhaft.

Heinz Zanger

**D**enkmalpflege wird häufig als willkürliche Bevormundung oder als Eingriff in die Baufreiheit aufgefasst. Dabei wird übersehen, dass hinter den Denkmalschutzgesetzen der Bundesländer ein politischer Auftrag steht. Der ehemalige NRW-Bauminister Lutz Lienenkämper fasst im Vorwort zu einer Broschüre der StadtBauKultur NRW

„Vom Nutzen des Umnutzens“ die wirtschaftlichen und ökologischen Vorteile der Aktivierung historischer Bausubstanz wie folgt zusammen:

„Die Masse gut genutzter Denkmal- und Altbausubstanz ist eine wichtige Ressource, aus der sich Synergieeffekte ergeben. Die personalintensiven Arbeiten bei der Erhaltung des Bestandes binden bei

gleichem Investitionsvolumen mehr Arbeitsplätze als der Neubaubereich. Die konsequente Erhaltung und Wiederverwendung des historischen Bestandes trägt außerdem zur Einsparung von Flächen, Rohstoffen, Energie und Bauschutt bei. Eine sorgfältige, alle Faktoren berücksichtigende Bilanz ergibt oft, dass der Erhalt

## TECHNIK

Giebelsims und Firstbekrönung, Jugendstilvilla in Trarbach-Trarbach. Werksteinschmuck aus Trierer Rotsandstein. Dahinter befindet sich ein Mosel-Schieferdach.



Foto: Heinz Zanger



Metallgitter mit Eckpfosten als Firstreiter auf einem Schiefertürmchen mit Englischer Deckung, Lüttich, Belgien. Das Gitter und die Eckpfosten bestehen aus einem mit Blei ummantelten Eisenkern.



Simsdetail an einer instand gesetzten Jugendstil-Villa auf der Mathildenhöhe in Darmstadt. Die besonders geformten Rinnenspeier, schmiedeeiserne Rinnenhaken und die Weiterführung der Untersicht des Dachüberstandes in den Giebel vereinen sich zum Gesamtkunstwerk.

des Bestandes und die Kontinuierliche Nutzung von bebauten Flächen insgesamt günstiger sind als Abbruch und Neubau. Denkmalschutz und Bauwerkserhaltung sind also sowohl arbeitsmarktpolitisch als auch wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll und notwendig.“

#### Reichliche Erkenntnisse

Die Stadtplanung und die Immobilienwirtschaft haben längst leer stehende Fabriken, Lagergebäude und Mühlen des 19. Jahrhunderts als hervorragende Wohn-, Gewerbe- und Abschreibeeobjekte erkannt, zum Beispiel die Speicherstadt in Hamburg und das Siebengebirge in Köln. Alle Dachflächen sind der Be- und Ver-

witterung stärker ausgesetzt als die Fassaden eines Bauwerks. Deshalb muss diese „Verschleißschicht“ insbesondere bei Baudenkmalen im Regelfall häufiger ausgetauscht werden als bei anderen Bauten. Nur noch wenige denkmalgeschützte Dachdeckungen sind in Deutschland älter als zweihundert Jahre. Umso mehr kommt



Die „vollkeramische“ Außenhülle der Ohm'schen Villa in Meißen: Meisterhafte Gestaltung von Dach, Treppengiebelabdeckung und Fassade mit keramischen Bauteilen.



Gesamtkunstwerk Kirchendach, evangelische Stadtkirche in Meiningen: Werkstein-Elemente, changierende Dachziegeldeckung, keramischer und schmiedeeiserner Schmuck zeigen eine überzeugende Harmonie.

es beim Ersatz historischer Dachdeckungen auf eine vom Material und Detail her möglichst authentische, ausgewogen pro-

portionierte und stilsichere Wiederherstellung an. Noch anspruchsvoller ist der Umgang mit vorhandenen denkmalpflegerisch wertvollen Deckungen und Wandbekleidungen.

Hinblick auf eine fachregelgerechte Ausführbarkeit sind im oder besser vor dem Bieterverfahren vorzubringen, gegebenenfalls mit Alternativvorschlägen verknüpft. Häufige Streitpunkte sind hier vermeintliche Unvereinbarkeiten der Windsog-sicherung, Wärmedämmung und der Ausführung von Unterdachsystemen mit den Auffassungen der Denkmalpflege. Häufig lassen sich diese Probleme mithilfe einer weitergefassten Auslegung der „Grundregel für Dachdeckungen, Abdichtungen und Außenwandbekleidungen“, insbesondere §§ 1.3, 1.5 und 1.6, ausräumen. Treten während der Bauausführung vorher nicht erkennbare Probleme auf, sollten möglichst vor Ort fachliche Nachverhandlungen im Denkmal-Team geführt werden. Hierbei sind lückenlose Dokumentationen von größter Wichtigkeit. »

#### INFORMATIONEN

### Vom Nutzen des Umnutzens

Die Broschüre „Vom Nutzen des Umnutzens“ stellt circa achtzig Umnutzungsbeispiele vor und ist auch für das Dachdeckerhandwerk interessant. Sie kann kostenlos und versandkostenfrei unter Angabe der Veröffentlichungsnummer SB 168 bestellt werden bei: GWN Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH, Schriftenversand Am Henselsgraben 3, 41470 Neuss, Telefax: 49(0)2131 9234699, mbv@gwn-neuss.de www.gwn-neuss.de

### Ausführung nach Erlaubnis

Im Denkmal-Team ist der Dachdecker gut beraten, wenn er sich eng an die denkmalpflegerischen Auflagen hält. Erbringt er Planungsleistungen, muss er den Bauherrn darauf hinweisen, dass über den „Erlaubnisantrag“ Maßnahmen mit der Unteren Denkmalbehörde abzustimmen sind und erst nach vorliegender Erlaubnis mit den Bauarbeiten begonnen werden darf. Andernfalls drohen Sanktionen oder auch der Verlust der erhöhten Abschreibungsmöglichkeiten oder Fördergelder für den Bauherrn. Es empfiehlt sich eine projektbegleitende Dokumentation aller wichtigen Arbeitsschritte. Bedenken im



Eine Turmbekrönung aus Blei auf Eichenholz in Budapest, Ungarn. Dieser aus dem Ende des 19. Jahrhundert stammende Turmaufsatz stellt ein Musterbeispiel für die Langlebigkeit von meisterhaft gefertigten Metall-dächern dar.



Die Dachbauteile und Schmuckelemente bestehen aus Blei und sind mit wenigen Instandsetzungsspuren mehr als einhundert Jahre alt (Lüttich, Belgien).



Die Marktkirche in Lübeck: Das Kupferdach auf einem der wichtigsten Zeugnisse der Backsteingotik.

### Füllen von Interpretationslücken

Die Bauausführung erfordert eine weitreichende Kenntnis historischer Details und Decktechniken. Beispielhaft seien hier nur die spezifischen Kenntnisse beim Steinplattendach und die Fertigung schuppenförmiger Metalldeckungen auf kuppelartigen Turmaufsätzen erwähnt. Im Schiefer- und im Ziegeldach sind viele Details tradiert und werden seit langer Zeit nahezu unverändert ausgeführt. Ähnliches gilt auch noch für das Bleidach. Beim Zinkdach fällt es schon schwerer, sich von gängigen Industriesystemen zu lösen und die Deckungen handwerklich

nach beispielsweise Vorbildern aus dem Ende des 19. Jahrhunderts zu fertigen. Die vorgelegten Architektenpläne enthalten selten ins Detail gehende Auskünfte – der Dachdecker ist deshalb auf sich gestellt und gefordert, stilsicher und mit Kenntnisreichtum die Interpretationslücken zu füllen!

Ein Vielzahl von Deckwerkstoffen und Einzelementen sind nur noch über den historischen Baustoffhandel zu beschaffen. Dies gilt insbesondere für tradierte Dachziegeldeckungen. Innerhalb des letzten Jahrzehnts sind Zubehörziegel wie zum Beispiel Ortgangziegel als Schmuckziegel oder Ziegelglocken als Turmspitzen nahezu aus den Produktpaletten der Zie-

gelindustrie verschwunden. Hier hilft häufig nur noch die Recherche in den produzierenden Ziegeleimuseen oder bei nur noch einer Handvoll kleinerer Grobkeramikbetriebe in ganz Deutschland.

### Fazit: Selbstbewusstsein im Handwerk

Das Dachdeckerhandwerk hat eine ethische Komponente, die umso ausgeprägter ist, je mehr die ausgeübte Tätigkeit von Neigung und Eignung der Schaffenden getragen wird. Ein Dachdecker, der durch seinen Beruf Selbstbewusstsein, Leistungsbestätigung und letztlich Zufriedenheit erfährt, ist zu besonderen kulturellen und künstlerischen Leistungen fähig. Dies sollte sich nicht nur auf das Denkmal-Genre beziehen. <<

#### Autor

Dipl.-Ing. **Heinz Zanger** ist freier Architekt und Dozent an der Internationalen Kunstakademie in Heimbach/Eifel.



Schlagworte fürs DDH Online-Archiv auf [www.ddh.de](http://www.ddh.de):

Dachschmuck, Dachziegel, Denkmalpflege, Denkmalschutz.

## Kirchenumnutzung



# Sakrales Flair verkauft gut

Immer weniger Kirchgänger – immer mehr leerstehende Gotteshäuser. Wie können die meist denkmalgeschützten Kirchen genutzt werden? Schon aufgrund ihrer Lage sind sie oft interessant für den Handel.

Kirchengebäude haben einen großen Anteil am Wiedererkennungswert eines Stadt- oder Ortsbilds. Durch die Größe des Baukörpers, durch eine besondere architektonische Gestaltung und durch dominante Bauteile, wie zum Beispiel einen Turm, setzen sich Kirchen deutlich von den Bauten in ihrer Umgebung ab und prägen oft das Panorama des Ortsbilds. Aufgrund dieser Eigenschaften wirken viele Kirchengebäude wie städtebauliche Markenzeichen. Und zwar auch dann noch, wenn sie für ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr genutzt werden, weil etwa die Kirchgänger fehlen. Der hohe Wiedererkennungswert von Kirchen und ihre architektonische Auszeichnung vor vielen anderen Gebäuden im Stadtraum macht sie dann für die kommerzielle Nutzung interessant, zum Beispiel als Verkaufsraum oder als Restaurant.

### Architektonisches Markenzeichen

Wie selbstverständlich konzentriert ein Kirchengebäude im Stadtraum einen höheren Grad an zufälliger Aufmerksamkeit der Passanten auf sich als andere Gebäude. Offene Portale und wenige Hinweise auf die neue Nutzung sind meistens Anreiz genug, einzutreten. Das werbewirksame Potenzial einer Kirche bezieht sich allerdings nicht nur auf das Äußere. Die besondere Atmosphäre des Inneren veranlasst eventuell zum längeren Verweilen als in einem normalen Verkaufsraum, besonders wenn sich, wie es heute oft der Fall ist, zum Beispiel in einem Buchladen auch ein Café befindet. Ein zusätzliches Verkaufsargument kann durchaus eine besonders enge Beziehung zwischen dem kommerziellen Angebot und dem Charakter des Kirchenraumes gegeben sein. Solche, als kirchennah wahrgenommene Angebote wie ein christlicher Buchladen oder ein Verkaufsraum für Pfeifenorgeln, werden aus Sicht der Kirchen nicht als imageschädigende Umnutzung eingestuft.

Allerdings stehen die Amtskirchen allgemein der Möglichkeit einer kommerziellen Kirchenumnutzung eher skeptisch gegenüber. Die Nutzung des Markenzeichen-Charakters eines christlichen Kirchengebäudes für kommerzielle Zwecke wird oft als

Das Verlagshaus des Dialogverlags in Münster ist die denkmalgeschützte ehemalige Bonifatius-Kirche. Diese Kirche ist die erste Umnutzung im Münsterland, die nicht mehr rein karitativen Zwecken dient.

Foto: R. Bergner, dialogverlag

Gegensatz zur eigentlich mit dem architektonischen Markenzeichen „Kirche“ verbundenen Botschaft und zum Auftrag der Kirche in der Gesellschaft wahrgenommen. Dies trifft besonders dann zu, wenn für das zu vermarktende Angebot nicht nur mit dem Gebäude selbst, sondern darüber hinaus mit einem christlich geprägten Vokabular geworben wird.

### Erscheinungsbild erhalten

Bei der kommerziellen Umnutzung eines Kirchengebäudes stimmt meistens das Interesse des neuen Nutzers am werbewirksamen architektonischen Charakter des Kirchengebäudes mit einer zentralen Forderung der Denkmalpflege überein: Dem Erhalt des ursprünglichen Erscheinungsbilds. Dies gilt besonders für die gastronomische Nutzung. Bei dieser Art der Nutzung können sich allerdings manchmal nicht unerhebliche Eingriffe in die Denkmalsubstanz ergeben, etwa durch den Einbau notwendiger technischer Anlagen, zum Beispiel einer Lüftungsanlage, sowie durch Auflagen des Brand- und Immissionschutzes, die zum Einbau weiterer Türöffnungen und neuer Treppenanlagen für notwendige Fluchtwege oder zur Veränderung beziehungsweise zum Verlust historischer Ausstattungsstücke führen können.

Bei der Nutzung als Verkaufsraum ergibt sich oft die Notwendigkeit, im Sinne einer wirtschaftlichen Nutzbarkeit zusätzliche Ebenen im Großraum der Kirche zu errichten, was allerdings durch selbsttragende Bauteile ohne größere Verluste an der Bausubstanz und reversi-

bel durchgeführt werden kann. Wie bei der gastronomischen Nutzung können auch bei der Umnutzung zum Verkaufsraum Auflagen des Brandschutzes zu Veränderungen an Substanz und Erscheinungsbild des Gebäudes führen.

### „Händler im Tempel des Herrn“?

Eine weitere vorstellbare Möglichkeit, den Erhalt einer nicht mehr genutzten Kirche durch eine kommerzielle Umnutzung zu garantieren, wäre eine Nutzung als nicht öffentliche Betriebsfläche, zum Beispiel als Lager, wie sie in der Geschichte von Kirchenbauten sehr häufig anzutreffen ist. Allerdings ist in jüngster Vergangenheit noch bei keiner denkmalgeschützten Kirche in Nordrhein-Westfalen eine solche Nutzung umgesetzt worden, auch wenn derartige Pläne bei der Suche nach Lösungen für nicht mehr genutzte Kirchengebäude immer wieder im Gespräch waren und bei nicht denkmalgeschützten Kirchen auch schon um-

---

Der Autor, Dr. Oliver Meys, arbeitet beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland. Der Text ist dem Buch „Kirchen im Wandel“ entnommen, herausgegeben von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW, dem LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland und dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen.

---

gesetzt worden sind. Die Wahrnehmung einer kommerziell umgenutzten Kirche durch die Bewohner oder die Besucher einer Stadt oder eines Dorfes ist zwiespältig: Für aktive Christen sind die „Händler im Tempel des Herren“ eher ein Bild mit einem unangenehmen Beigeschmack. In der Wahrnehmung kirchenferner Besucher wird hingegen durch die Umnutzung das Kirchengebäude wieder als öffentlich wirksamer Bestandteil des Stadtraums aktiviert – als besonders origineller Ort des Konsum- und Freizeitangebots.



Das Verlagshaus bleibe für ihn ein „Haus der Verkündigung“, wie Bischof Reinhard Lettmann bei der Einweihung sagte, aber halt mit anderen Mitteln.

Foto: Michael Bönke, dialogverlag

DR. OLIVER MEYS